©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

so besteht doch nun Aussicht, eine größere Aufsammlung durchführen zu können und näher vergleichbares Material zu bergen. Dies erscheint umso interessanter, wie sich ja auch der Höhlenbär von Winden von jenen von Merkenstein in N.Ö., welche in einer ähnlichen Lage zur Ebene gefunden wurden, oder vielleicht noch mehr von den Tieren von Mixnitz, dem klassischen Fundort in Österreich, unterscheidet, noch mehr selbstverständlich von den alpinen Kleinformen.

Kurz betrachtet paßt der vorliegende Calcaneus mit einer Länge von 105 mm in die von E. HÜTTER 1955 angegebene Variationsbreite von 85,8—110,6 mm, und einer Breite von 70,9 (bei HÜTTER 57,8—76,2 mm). Auffallend gegenüber vorgelegenem Materiale von Winden ist das Auftreten einer tiefen Grube an der Außenseite unterhalb des Tubers. Von gleichfalls zu Vergleichszwecken vorgelegenem Material des Braunbären, subfossil aus dem Katerloch bei Dürnbach, ist jenes schon durch die geringe Größe des gleichen Knochens gekennzeichnet (Länge eines Calcaneus 73,5 mm).

Die im Bericht kurz erwähnte Exkursion hat als Ergebnis gezeigt, daß auch im südlichen Burgenlande an den Hängen des Rechnitzer Schiefergebirges die Untersuchung an subfossilen und fossilen Material interessante Ergebnisse erhoffen läßt. Auf der gleichen Exkursion wurde auch die kleine „Drei Frauen-Höhle" im Nordosthange des Weinberges nördlich von Markt Neuhodis begangen, doch zeichnen sich hier keinerlei bemerkenswertere Aspekte ab.

LITERATUR:

ABEL, O. u.KYRLE, G., 1931: Die Drachenhöhle bei Mixnitz. Spel. Monogr. VII—IX, Wien 1931.

EHRENBERG, K., 1937: Über einige weitere Ergebnisse der Untersuchungen an den Bären von Winden. Verh. Zool.-Bot. Ges. Wien 87, Wien 1937.

EHRENBERG, K., 1955: Über Höhlenbären und Bärenhöhlen. Verh. Zool.-Bot. Ges. Wien 95, Wien 1955.

HÜTTER, E., 1955: Der Höhlenbär von Merkenstein. Annalen d. Naturhist. Museums Wien 60, Wien 1955.

KURTÉN, B., 1958: Life and Death of the Cave Bear. Acta Zool. Fennica 95, Helsingfors 1958.

SIVERS, W. v., 1931: Die Struktur der Hand- und Fußwurzel des Höhlenbären von Mixnitz. Palaeobiol. IV. Wien u. Leipzig 1931.

SOERGEL, W., 1940: Die Massenvorkommen des Höhlenbären. Fischer, Jena 1940.

Zusammenfassende Literaturangaben in den größeren der angeführten Werke.

KLEINE MITTEILUNGEN

Wo lag die Burg Ieva?

Von Karl Semmelweis, Eisenstadt, Landesbibliothek

In einer Urkunde aus dem Jahre 1277[1] — soweit bekannt, nur in dieser einzigen — wird ein castrum de Ieva genannt, eine Burg, deren Lage bisher nicht festgestellt werden konnte. Allerdings ist mir auch nicht bekannt, daß sich bisher jemand mit dieser Frage beschäftigt hätte. Nur Stessel erwähnt sie einmal

1 Fejér, V/2. S. 422.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at
in seiner Abhandlung über das Komitat Lutzmannsburg, ohne aber Genaueres über ihre Lage sagen zu können[2].

In der erwähnten Urkunde aus 1277 sichert sich comes Laurentius de Aba (Es handelt sich um Lorenz Athinai, Obergespan des Ödenburger Komitates) das Vorkaufsrecht über die Besitzungen der Familie Beze „castrum de Ieva" und „possessio de Ieva", nachdem er sie erobert, dann aber den rechtmäßigen Besitzern wieder zurückgegeben hatte. Warum er sich das Vorkaufsrecht über diese Besitzungen unbedingt sichern wollte, geht aus der Urkunde eindeutig hervor. Diese lagen nämlich innerhalb seiner Besitzungen, die im großen und ganzen den ansehnlichen Rest des einstigen Komitates Lutzmannsburg darstellen, die comes Laurentius Athinai 1263 von König Béla IV. als Ersatz für die an Konrad von Ungarisch-Altenburg zurückgestellten Güter erhalten hat[3]. In dieser Urkunde werden die Grenzen dieser Schenkung, zu der auch die Burg Landsee gehört hat, eingehend beschrieben, aber auch einzelne Besitzungen angeführt, die zwar innerhalb dieser Grenzen liegen, aber nicht zur Schenkung gehörten. Unter anderen werden da auch als nicht zur Schenkung gehörig die Besitzungen des Stephans, des Sohnes des Beze, angeführt. Da diese Besitzungen damals sicherlich als bekannt vorausgesetzt wurden, hat man sie in der Urkunde nicht namentlich genannt und ihre Lage auch nicht angegeben.

Stephanus, Sohn des Beze, war königlicher Steuereinnehmer[4] und hatte anscheinend mehrere Besitzungen im ehemaligen Komitate Ödenburg. So gehörten ihm bzw. seinem Sohne Peter die Orte Oberrabnitz und Karl im Rabnitztale hart an der burgenländisch-niederösterreichischen Grenze. Dies wissen wir aus der Grenzbeschreibung von Lembach aus dem Jahre 1280[5], die ebenfalls noch einer genaueren Untersuchung harrt. In der Schenkungsurkunde des comes Lorenz I., des Sohnes des Gespans Laurentius, in der er seinen Besitz Lembach den Zisterziensern von Klostermarienberg schenkt, wird Peter, Sohn des Stephan, Sohn des Beze, als Besitzer der angrenzenden Orte „Rebcze" und „Keryl"[6] genannt. Die Annahme, daß auch ihre Burg Ieva hier gelegen sein dürfte, ist daher nicht unberechtigt. Tatsächlich findet man in der Nähe der alten Kirchenruine, der sogenannten „Öden Kirche", unweit von Karl im Walde die Reste einer Befestigungsanlage. Vielleicht besteht die Möglichkeit, diese als die erwähnte Burg Ieva zu identifizieren.

Die Frage ist nun auch noch zu klären, wann diese alte Kirche, deren Ruinen heute noch da mitten im Walde zu sehen sind, erbaut worden sein könnte. Gehörte sie zur Burg Ieva oder lag hier einst eine Ortschaft? Die Annahme, daß es sich vielleicht um eine von den Zisterziensern erbaute Kirche von Ungarisch Lembach handeln könnte, wäre wohl schön, doch spricht leider die erwähnte Grenzbeschreibung von Lembach dagegen. Dieses Lembach, das Lorenz II. von Athina der Abtei von Klostermarienberg geschenkt hat, lag nämlich nach der Grenzbeschreibung am rechten Ufer der Rabnitz, während die Kirchenruine weiter nördlich zwischen Karl und Blumau am linken Ufer der Rabnitz steht. Da die Kirche aber, wie die

---

2 Stessel J., Locsmánd vár és tartománya. Századok 1900. S. 694.

3 Urkundenbuch des Bglds. I. 430. S. 292.

4 Ebd. I. 557. S. 368.

5 Fejér, V/2. 596.

6 Heute Oberrabnitz und Karl.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

gotischen Baureste zeigen, wahrscheinlich aus dieser Zeit stammt, ist es nicht ausgeschlossen, daß sie durch die Zisterzienser errichtet wurde, wenn auch nicht auf ihrem Besitz.

Bezüglich des Namens der Burg Ieva wäre noch zu sagen, daß bereits Stessel in seinem Artikel erwähnt, daß es sich vielleicht um einen Schreib- oder Lesefehler handeln könnte, und die Burg eventuell auch als Icva zu lesen wäre. Diese Möglichkeit ist natürlich auch nicht ganz von der Hand zu weisen, und man müßte an jenem Teil des Ikvabaches, der durch das Gebiet des Lorenz Athinai floß, nachforschen.

Von der Seefläche des Neusiedler Sees und dem burgenländischen Weinbau.

Immer wieder haben wir darauf verwiesen, welche Bedeutung die enorme Seefläche des Neusiedler Sees mit ihren rund 180 km² Wasserfläche auf das Klima der umliegenden Randgebiete besitzt und damit auf die landwirtschaftlichen Kulturen, bevorzugt den Weinbau des Landes. Diese Tatsache, der aufgeschlossenen Bevölkerung schon seit langem vertraut, mußte immer wieder erwähnt werden, wenn die unsinnigen Projekte einer „Trockenlegung" des Sees auftauchten. Nun lesen wir, ganz unabhängig von unseren Gedanken, in einer ungarischen Fachzeitschrift das gleiche. In den „Acta Agronomica", herausgegeben von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Budapest, heißt es in einem Beitrag von Prof. Dr. Zoltán Kárpáti über „Die Beziehungen zwischen natürlicher Pflanzendecke und gartenbaulicher Produktion in der Umgebung von Sopron (Ödenburg)" u. a.:

„In pflanzengeographischer Hinsicht ist daher die Lage die gleiche, wie anderwärts im *Pannonicum*, und zwar entwickelte sich die Rebenkultur in der Umgebung von Sopron gleichfalls an Stelle der ehemaligen kalkliebenden Eichenwälder, nur da diese Assoziation auch heute noch die Ostabhänge bedeckt, finden wir hier die Weingärten an den Abhängen oberhalb des Fertő-tó (Neusiedler See) in östlicher Exposition.

Eine merkwürdige klimatologische Erklärung finden wir hierüber bei Csápody auf Grund der Angaben von Botvay. Seiner Meinung nach ist zwar der Wert der zum Gedeihen des guten Weines notwendigen Sonnenscheindauer hier zu niedrig, der *Widerschein des mächtigen Wasserspiegels* des Fertő-tó verursacht jedoch eine derartige diffuse Strahlung, durch welche die kurze Dauer der Sonnenbestrahlung kompensiert wird. Für die Qualität des Weines ist auch die nach Botvay jährlich 3006° C betragende Gesamtwärme offenbar vorteilhaft.

Diese vorteilhafte Wirkung des Widerscheines von mächtigeren Wasserspiegeln auf die Rebenkultur wird z. B. auch von Réthly-Bacsó für die Gegend des Balaton-Sees und des Genfer-Sees, für das Anland des Flusses Rhein und für das oberösterreichische Ufergelände der Donau angegeben; eine ähnliche Behauptung von Volk für das Ufergelände des Flusses Main bei Würzburg wird auch von Geiger zitiert.

Auf Grund der pflanzengeographischen und klimatischen Verhältnisse ist es verständlich, weshalb die meisten Weingärten und die besten Weine hier und auch *jenseits der Grenze bei Rust* in der Nähe des Fertő-tó zu finden sind, und warum der Anteil der Weingärten und auch die Qualität der Weine gegen Westen allmählich abnimmt."

Gustav Wendelberger

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Burgenländische Heimatblätter

Jahr/Year: 1961

Band/Volume: 23

Autor(en)/Author(s): Semmelweis Karl

Artikel/Article: Kleine Mitteilungen - Wo lag die Burg Ieva? 239-241